

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising:

Predigt bei der Weihe der Ständigen Diakone¹

7. Oktober 2017, München, Dom zu unserer Lieben Frau

veröffentlicht in: *Diakon Anianus, 2018*

Biblische Texte:

Erste Lesung: 1 Sam 3,1-10

Zweite Lesung: Röm 12,4-8

Evangelium: Joh 12,22a.24-26

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Liebe Weihekandidaten,

liebe Brüder und Schwestern!

Trotz aller Sorgen, trotz aller Beschwörungen einer säkularen und laizistischen Welt: Religion bleibt ein Megathema des 21. Jahrhunderts. Offensichtlich. Daran gibt es keinen Zweifel. Mit all den Herausforderungen, die sich damit verbinden. Niemand könnte sagen, das Thema Religion sei in einer säkularen, weltlichen Gesellschaft verschwunden. Im Gegenteil! Es ist wiedergekommen, stärker geworden. Und es wird durch alle Jahrhunderte ein Thema bleiben.

Aber es stellt sich immer neu die Herausforderung, was Religion, auch was die christliche Religion bedeutet. Seit zweitausend Jahren, als der christliche Glaube begann, sich durchzusetzen, sich der Öffentlichkeit zu stellen, in die öffentlichen Debatten einzugreifen, sich zu verteidigen, gibt es dieses Thema. Und die Frage, wie wir die verschiedenen Religionen verstehen können, was das Gemeinsame ist, was das Trennende ist. Wir können sagen: Seit es den Homo sapiens gibt, seit hunderttausenden von Jahren, gibt es auch Religion, die Suche nach einer Welt, die über den Menschen hinausgeht. Nach einer Macht, die stärker ist als der Tod. Nach Magie. Nach einem Ritus, der das Böse beschwören und bändigen kann. Und es gab dann irgendwann die Übereinkunft, das alles Religion zu nennen. Das heißt eigentlich: Bindung, eine Bindung an etwas, das über den Menschen hinausgeht. So

¹ Die Abschrift der frei gesprochenen Predigt wurde für die Veröffentlichung geringfügig sprachlich bearbeitet.

haben die Römer es dann genannt: religio – Religion. Aber es ist nur der Versuch, einen allgemeinen Begriff für etwas zu finden, was sehr verschieden ist.

Aber je mehr wir in eine Welt hineinwachsen, in der verschiedene Weltanschauungen aufeinandertreffen, Gläubige und Ungläubige, und eben Religionen, die ganz unterschiedlich diesen Weg gehen, desto mehr stellt sich die Frage, wer wir selber sind. Manchmal denke ich, das Wort „Religion“ ist unklarer als manche vermuten. Und es ist die Gefahr darin verborgen, alles hineinzupressen, was in irgendeiner Weise mit dem Wort „Gott“ zu tun hat. Auch in dieses Wort kann man vieles hineinlegen.

Es braucht also Klarheit! Es braucht Erkenntnis! Es braucht eine wirkliche, neue Überlegung, wer wir selber sind in diesem Konzert der Weltanschauungen und Religionen. So war es vor zweitausend Jahren und so ist es heute. Was ist das Neue des Christentums? Warum ist das nicht einfach eine Religion wie alle anderen, so dass man sagen könnte, das sei ja sowieso irgendwie alles dasselbe, da gehe es um Gott und irgendwelche mystischen Dinge, um Ritus und Magie, um Zauberei.

Das Unterscheidende des Christentums ist die Person Jesus von Nazareth, der nicht ein Religionsstifter ist, der nicht irgendein Weiser ist, sondern in dem sich Gott selber darstellt. Mir ist dieser einfache Gedanke, der aber sehr herausfordernd ist, in den letzten Jahren immer wichtiger geworden. Nicht allgemein über Religion zu sprechen, nicht allgemein über Frömmigkeit zu sprechen und Spiritualität, sondern auf die Person Jesu von Nazareth zu schauen. Nur wenn wir mit ihm zusammen sind, wenn wir auf ihn schauen, wenn wir immer wieder seine Worte lesen und meditieren, dann können wir eine Ahnung bekommen, wer Gott ist. Sonst nicht! Sonst bleiben wir im Vorfeld. Das ist unsere Überzeugung. Und im Vorfeld können viele sich aufhalten. Mit großem Verständnis und großer Freundschaft können wir ihnen begegnen, aber für uns Christen bedeutet der Durchbruch in die Erkenntnis, wie Gott sich selber versteht, der Blick auf Jesus von Nazareth und seine Worte, sein Beispiel, seine Taten, seine Heilungen, sein Kreuz, seine Auferstehung. Das ist das unterscheidend Christliche!

Wenn wir also vom Christentum reden, sollten wir aufpassen, wenn wir zu schnell von Traditionen und Werten reden. All das ist wichtig, aber diese Werte, die Traditionen ergeben sich nur aus dieser Person.

Und nichts hat Bestand und nichts ist christlich, was nicht mit dieser Person und seinen Worten in Übereinstimmung zu bringen ist. Deswegen redet Jesus eher nicht von

Frömmigkeit, nur sehr selten. Und wenn, dann manchmal mit einem kritischen Unterton, weil er vermutet, dass da sehr viel Äußerlichkeit sein kann, äußerliche Praxis, die anderen zeigen soll, wie fromm ich bin. Jesus sagt: „Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach“. Er wählt den Begriff Nachfolge und sagt: „wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein.“ Wir haben es eben im Evangelium gehört, genau diese Worte.

Und darum geht es, wenn Ihr, liebe Weihekandidaten, wenn wir uns getauft und gefirmt auf den Weg machen, Christ zu werden. Immer wieder neu. Dieser Prozess ist ja nie abgeschlossen. Aber dann gilt es nicht, irgendwelche „religiösen“ Praktiken zu machen. Es gilt: bei ihm sein! Ihm nachfolgen! Seine Worte lesen und meditieren! Wie kann jemand Christ sein, der die Schrift nicht kennt? Oder nur zwei Sätze aus der Heiligen Schrift, aus dem Neuen Testament? Wie wichtig ist es für einen Diakon, für einen Priester, für jeden Christen, immer wieder auf der Spur der Person Jesu von Nazareth zu sein! Es gibt keinen anderen Weg zu Gott! Es gibt keinen anderen Weg, wenn wir fragen: Was sollen wir tun? Wie sollen wir uns verhalten? Wie sollen wir Christen sein? Es gibt keinen anderen Weg, als immer wieder auf diesen Weg Jesu selbst zu schauen.

Und der ist voll von sehr praktischen Herausforderungen, herausfordernden Erkenntnissen. Ich bin immer wieder beim vielen Lesen der Heiligen Schrift überrascht, erstaunt, manchmal erschüttert über das, was Jesus getan hat. Wie er seine Zeitgenossen verblüfft und auch uns immer wieder in Staunen versetzt. Wie er handelt, wie er aufrüttelt, wie er Prioritäten setzt, wie er Traditionen beiseiteschiebt. Wie er ehrfürchtig ist jedem Menschen gegenüber. Er ist eine faszinierende Gestalt und wir kommen nicht ans Ende mit ihm.

Und ich kann Ihnen, liebe Weihekandidaten, und Ihnen allen natürlich in gewisser Weise nur empfehlen und Sie herzlich einladen dazu, Ihr Christsein dadurch zu bereichern, dadurch zu vertiefen, dass die Person Jesu immer stärker in Ihr Lebensfeld eintritt, und diese Person auch kennengelernt wird im Lesen der Heiligen Schrift, im Lesen der Beispiele, der Worte Jesu und seiner Lebens- und Leidensgeschichte. Kein Tag soll vergehen, kein Tag darf für einen Christen vergehen, ohne die Gemeinschaft mit Christus ins Wort gebracht zu haben, ohne mit ihm gesprochen zu haben. Ohne zu sagen „Ja, Herr, ich weiß, dass du da bist.“ Und die Stimme des Herrn zu hören: „Folge mir nach! Wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein.“

So sollen wir nachfolgen. Wir können nicht alles nachahmen, aber die Worte Jesu, die Richtung, die Orientierung ist klar: „Wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein.“ Wo ist ER denn? ER ist da, wo Zwei oder Drei in seinem Namen versammelt sind. ER ist da, wo sein

Kreuz und seine Auferstehung gefeiert werden. Da hat der Diakon zu sein mit seinem Dienst. ER ist da, wo Menschen schreien, weil sie in Not sind. „Was ihr dem Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan.“ ER ist da, wo Menschen getreten und vergewaltigt werden. ER ist da, wo Menschen sterben. ER ist da, wo Menschen verzweifelt sind. Wir alle wissen, wo ER ist! Es ist ja nicht so, als sei das eine Theorie und wir überlegen uns: „Ja, wo ist ER denn? Wo ist Jesus denn?“ ER weiß, wo er ist und ER weiß auch, dass wir es wissen und dass ER uns einlädt, dorthin zu gehen, wo ER präsent ist.

Wo Menschen sind, da ist auch Jesus von Nazareth, denn er ist der Bruder aller Menschen. Und deswegen ist Ihr Auftrag, liebe Weihekandidaten, dem nachzugehen. Nachfolge in der je eigenen Weise. Jeder von Ihnen hat seine eigene Lebensgeschichte, und die bringt er ein. Wir haben es ja eben in der Lesung gehört: Im Leib Christi hat jeder seine Berufung. Gott will keine Nummern, keine immer gleichen Personen, sondern er möchte, dass die Vielfalt der Begabungen, die Vielfalt der Möglichkeiten eingefügt wird in den Leib Christi. Und wie können wir das tun, wie können wir unsere Berufung finden, unseren Weg finden?

Das eine ist: immer Orientierung an der Person Jesu nehmen. Die Kirche insgesamt, ein Priester, ein Diakon, eine Pfarrgemeinde muss sich immer fragen: „Passt das, was wir tun, zum Beispiel Jesu?“ Das ist die entscheidende Frage. Das ist der Punkt, an dem wir uns immer wieder orientieren müssen. Und wie kommen wir in diese Haltung hinein? Wir haben es in der Ersten Lesung gehört: Es braucht eine Haltung des Hörens, des Sich-Öffnens und Sich-Überraschen-Lassens. Nicht, dass wir nur unseren Ideen folgen und unseren lieb gewordenen Traditionen, dem was wir uns zurechtgelegt haben, wie wir Christentum verstehen, was wir wollen, und unsere Idee von Jesus, die Idee, die wir uns gemacht haben, nicht kritisch hinterfragen auch durch eine geistliche Lektüre der Heiligen Schrift, durch ein Studium. Wo wir wissen, wie kommen wir seiner Person nahe: Hören, wie Samuel. Tief hören auf die Stimme des Herrn und dann den Weg gehen.

Liebe Weihekandidaten! Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen, dass Sie hörende Menschen bleiben. Dass Sie die Worte Jesu aus Ihrer Weiheliturgie nie vergessen: „Wer mein Diener sein will, der folge mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein.“ Und sich immer wieder sagen: „Da wo er ist, da will ich auch sein.“ In der Liturgie. Bei den Armen. Bei den Menschen. Da sind Sie Zeuge der Auferstehung und Zeuge Jesu Christi in dieser Zeit. Möge Gott, der Herr, Ihnen seinen Segen geben und Sie immer wieder ermutigen, nie

aufzuhören, bei ihm, bei seinem Sohn auszuharren, zu bleiben und Zeuge seines Lebens, seines Sterbens und seiner Auferstehung zu werden. Amen.